



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

H., A.: Aus Paris.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Aber es kann ihnen vielleicht gelingen, Fischhof Jahre lang im Kerker zu halten, oder zum Tode zu verurtheilen, aber sein Geist, wird wie jener Joseph II., stets dem Volke vor Augen treten, wenn es das Wort Freiheit aussprechen wird.

Die südslawischen Zeitungen bringen uns täglich drohendere Ansprachen an die Regierung der Gesamtmonarchie. So erklärt eine serbische Zeitung gerade heraus: „Kaiser, Du kannst auf uns nicht mehr rechnen im Kampfe für die Integrität des Reiches!“ Briefliche Nachrichten, welche hier angelangt sind, bringen bereits Gerüchte vom Zusammentreffen der Kaiserlichen mit den Serben bei Hagfeld. Nehmen Sie dazu, daß die türkischen Serben unter Knicanin bereits nach Hause gegangen und daß Kossuth, wie man ebenfalls erzählt, den klugen Staatsstreich gemacht habe, den föderalistischen Verfassungsentwurf des Kremserer Reichstags für die ungarischen Länder zu octroyiren, so können Sie leicht begreifen, daß der ungarische Krieg in eine ganz neue Phase getreten ist. Die militärische Stellung der Ungarn scheint in diesem Augenblick mindestens eben so günstig, wie je die der Kaiserlichen zu sein, und die strategischen Kenntnisse und Erfahrungen sind jedenfalls auf Seite der ungarisch-polnischen Führer. Auf einen Hauptschlag jedoch werden die Ungarn schwerlich ihre ganze Sache einsetzen und suchen nur ihre Festungen so lange wie möglich zu halten. Nun soll auch Baron Hammerstein aus Galizien nach Siebenbürgen eingerückt sein. Die Polen werden schwerlich diese Entblösung ihres Landes von k. k. Truppen unbenutzt lassen. Wenn wir daher jetzt auf die Ost- und Südgrenzen unsers Reiches hinflicken, so scheint uns der Russe die einzige und letzte Stütze und Hilfe unserer Regierung zu sein. Radetzky marschirt mit der italienischen Armee nach Turin — um Karl Albert auf seinem schwankenden Throne zu befestigen, dafür wird vielleicht ein russischer Feldmarschall nach Pesth und Wien rücken, um Habsburgs Reich mit Eisen zusammenzuhalten! Wenn wir jetzt nicht an unserer Zukunft verzweifeln sollen, so müssen wir abermals an einen zweiten Wiener Congress oder an eine göttliche Vorsehung glauben. Eine neue Revolution oder ein europäischer Krieg? Lassen Sie mich diese Gedanken nicht aussprechen, Papa Welden faßt mich und hält mich warm und reitet geschwind in seinem Arm ---!!!

---

## A u s P a r i s .

---

Die grauen Tage des Careme sind eingebrochen und wir fangen an, die Langeweile, welche sich mit bleiernem Gewicht über unsere ganze blasirte Gesellschaft gelagert hat, doppelt zu fühlen. Nein, das ist nicht mehr das alte Paris, und ich hatte Recht, wenn ich in meinem ersten Briefe an Sie, die Physiognomie

der Seinestadt eine vollkommen neue, aber keineswegs anziehendere, genannt habe. Wenn nicht jetzt eben der Prozeß der Maiangeklagten wäre, und wenn nicht die Rüstungen der Alpenarmee — von welchen Sie in Deutschland übrigens, beiläufig gesagt, jedenfalls mehr wissen als wir — von sich reden machten, es wäre fast nicht mehr auszuhalten. Die guten Bourgeois sind der Politik herzlich überdrüssig geworden und sehnen sich darnach, einmal etwas Anders zu hören und zu sehen, als die ewigen Tricoloren und das zerlumpete Heer der fliegenden Buchhändler, mit ihrem ohrzerreißenden Geschrei: *Procès Barbés, Messrs, trois Sous — Anti-Guizot, Mess, — La banque Proudhon! etc. etc.* Sie vermünschen die eingefleischten Zeitungsverfänger der *Cafés*, wenn dieselben über die Möglichkeit eines Krieges, einer Allianz Frankreichs mit Rußland, oder gar einer Intervention in Italien zur Unterdrückung der „*Republique papale*,“ wie man den jungen römischen Freistaat hier scherzweise zu nennen pflegt, debattiren und dadurch Schrecken und Mißtrauen verbreiten helfen. Mit großem Vergnügen sehe ich jeden Nachmittag an der Börse große Haufen von ehrsamem Bürgern vor den ausgehängten Courszetteln stehen — das sind ihre politischen und socialen Barometer, und bei jeder günstigen Hauffe nicken sie so zufrieden mit dem Kopfe und reiben sich so seelenvergnügt die Hände, daß Madame, wenn sie in's Theater geführt sein will, keinen günstigeren Augenblick zur Bitte wählen kann. Die Theater machen gegenwärtig nur theilweise gute Geschäfte — Opera und Francais werden nur bei ganz besonders beliebten Stücken besucht, ins Historique geht nur noch der Mann aus der Provinz, der für seine drei Francs auch etwas sehen, d. h. sieben Stunden auf einem Sitze angemagelt sein will. Das Gros der Bevölkerung strömt dagegen in die kleinen und großen Volkstheater, in welchen allabendlich die Geschichte der Zeit und des Tages auf die wunderbarste Weise verarbeitet wird. In den letzten Faschingstagen habe ich im Gymnase eine Posse gesehen: „*Jerome Paturot à la recherche de la meilleure republique*“ — der Name des Verfassers ist mir entfallen. — Sie glauben kaum, welch' ein Mischmasch von hochtrabenden Sentenzen und blödsinnigen Trivialitäten das gewesen ist. Der arme Keyband wird sich schön gewundert haben, seinen allerliebsten Roman in so gränlicher Art dramatisch verunstaltet zu sehen — aber das Publikum, es war so voll, daß kein Apfel zur Erde fallen konnte, sieberte vor Lust und Aufregung, und das am meisten, wenn die Republik, auf deren möglichste Verhöhnung es überhaupt abgesehen war, so recht niederträchtig schlecht gemacht wurde. Das Stück wimmelte überdies von Persönlichkeiten — ich kannte sie freilich nicht alle — aber das wiedernde Gelächter des Parterres bei dem Eintritt einer jeden neuen Maske bewies mir die Aehnlichkeit derselben. Was würde man in Deutschland sagen, wenn ein Schauspieler es wagen würde, einen Regenten zu copiren, wie ich es hier mit dem Präsidenten und seinen Ministern gesehen habe? Am scherzhaftesten ist übrigens immer das Stück im Stück, die Unterhaltung der Zuschauer. In den Fünfund-

büles hatte sich aus den Logenreihen und dem Parterre eine Rechte, Linke und ein Centrum gebildet, welche die allerergößlichsten Kämpfe mit einander ausführten, die in der That häufig die Leistungen der Darsteller auf der Bühne ganz in den Hintergrund drängten. Aber alle diese kleinen Blitze des ehemaligen Esprit der Weltstadt sind mit der Aschermittwoch erloschen und Paris s'ennuie. Ich könnte Ihnen noch mancherlei erzählen von den Feierlichkeiten am Jahrestag der Februarrevolution, von welchen kein Mensch etwas gewahr worden ist, von den Mördern des Generals Brea, die in nächster Woche erschossen werden sollen, von der Fürstin Demidoff, welche in ihrem Rez de Chauffee Parforcejagden anstellt, und von dem ungeheuren Korb, den sich der Prinz Napoleon Louis bei M<sup>rs</sup>. Coutts, der reichsten Erbin in der Welt, geholt haben soll — aber ich fürchte, das Alles wissen Sie entweder theilweise oder begehren gar nicht, es zu erfahren. Auch daß die Sidi-Buaziz-Ben-Gannah in Algerien sich erhoben und allsogleich eine tüchtige Niederlage erlitten haben, kann Sie, dessen Augen jetzt an ganz andern Kriegsschauplätzen hängen, wenig interessiren. Auch wir hier blicken gespannt nach Ungarn, Italien und Dänemark; von ersteren Land haben wir durch die vielen Emissäre Kossuths, welche sich hier aufhalten, stets die neuesten Nachrichten, aber freilich nur in magyarischem Sinn. An den Krieg mit Dänemark glauben wir noch nicht recht, und nur Italien ist der Stein, an welchem der allgemeinen Meinung hier zu Lande nach, die Berechnungen der Politiker kläglich zerschellen dürften. Mit Deutschland wird Frankreich aber vorerst nicht in Krieg verwickelt werden — glauben Sie mir das und erzählen Sie es kühnlich nach. Ich kann Ihnen kaum beschreiben, wie außerordentlich friedfertig unsere Staatsmänner gefinnt, wie sehr die Truppen einem italienischen oder deutschen Kriege abhold sind. Gestern noch sagte mir mein braver Mr. Lefebre, nachdem er mir alle Chancen für und wider an den Fingern hergezählt hatte: — *mais n'ayez pas peur, ce n'est pas la France qui ose supprimer la jeune liberté d'un peuple — plutôt faut il écraser ces b— des Russes, qui nous ont mangé et trahi en 1812 — mais ces bons Allemands, vos compatriotes, ils méritaient à présent d'être Français, s'il n'était pas le choucrout et la bonne bière.* —

A. S.

### Ein Fest französischer Holzhauer in der Walachei \*).

Die Moldau und Walachei enthält so ungeheure Eichenwälder, daß selbst die nachlässigste Forstwirthschaft noch nicht vermochte, sie einigermaßen zu lichten. Obwohl die großen Holzhändler von Constantinopel hier bedeutende Einkäufe ma-

\*) Nach dem Moldau-Walachischen Album des Generalconsul Ritter Willecoq.